Gym.
0
108.

Uiber
die Lösung der Nachgeburt.

Ein paar Worte an das Publikum

zur Ausrottung

gefährlicher Irrthümer,

welche sich kürzlich auch

in Baireuth bey dem Tode einer Wöchnerin

geäußert haben,

von

J. G. Langermann,

Med. et Chir. Doct. Königl. Preuß. Medicinal- und Sanitätsrathe, Hebammenlehrer des Fürstenthums Baireuth und Kreis-Accoucheur.

Gedruckt auf Kosten des Verfassers

und

in Commißion der Grauischen Buchhandlung

in Hof. 1803.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BAMBERGENSIS

Staats-Bibliothek Bamberg

Vorrede.

Als ich vor acht Tagen den Vorsatz faßte, dem Publikum über die, in folgender Schrift vorkommende, unangenehme Veranlaßung etwas zu sagen, wollte ich mich nur ganz kurz fassen und auf eine Beylage zur hiesigen Zeitung einschränken. Unter dem Schreiben selbst bemerkte ich, daß es nöthig sey, gar manches zu sagen, worauf im Anfange nicht gerechnet war, und mein Vorsatz wurde geändert. Ich wünsche, daß das größere Publikum, dem ich nun diese kleine Schrift vorlege, damit nicht unzufrieden seyn möge. Die Ueberzeugung, daß an sehr vielen Orten ähnliche Veranlaßungen, wie hier,

zu Klagen Statt finden, die nicht jeder gekränkte Arzt öffentlich auszusprechen Zeit und Muth genug hat, haben mich in meinem Entschluße bestärkt. An eine bestimmte Ordnung des Vortrags glaubte ich nicht, mich bey einer solchen Flugschrift binden zu müssen. Möchten meine Worte auch außer dem beschränkten Kreiße, für welchen sie zunächst bestimmt sind, gehört und beherziget werden.

Baireuth, den 20 April 1803

der Verfasser.

Jeder Arzt, der diesen Namen verdient, seinen Beruf liebt und nicht durch Eigennutz zum Heuchler und Betrüger seiner schwachen Mitmenschen geworden ist, hat mit ihren Vorurtheilen zu kämpfen, und muß dennoch oft sehen, wie über seine heilsamsten Rathschläge der dummste Pöbel sich zum Richter aufwirft und sie unwirksam macht. — Das ist fast überall so herkömmlich und wer auf seine Zeit einen Werth setzt, macht davon kein Aufhebens, überzeugt, daß solche Urtheile im Ganzen doch kraftlos und schnell vorübergehend sind, ohne der Würde und Wirksamkeit der Kunst zu schaden, wenn nur in den übrigen Classen der Einwohner eines Orts die Zahl denkender und gebildeter Menschen nicht zu klein ist.

Schon bey der mir übertragenen Leitung des Impfungsgeschäfts der Kuhpocken habe ich

die Erfahrung gemacht, daß eine der Vernunft schwer zugängliche Geistesbeschränktheit, so wie noch manche andere Eigenschaften des Pöbels hier unter Menschen Classen anzutreffen sind, wo man sie zu finden sonst nicht gewohnt ist, und daß überhaupt die Denkart des niedrigen Haufens in medicinischen Angelegenheiten im hiesigen Publikum ein unseeliges Uebergewicht ausübt.

Mir war es daher nicht auffallend, als neulich sich Schwachköpfe von Männern und alte und junge Weiber aus allen Classen, mit ihren Mägden sich zu Gericht setzten und den Ausspruch thaten, daß ich eine Wöchnerin, um deren Erhaltung ich mir alle ersinnliche Mühe gegeben hatte, dem Tode überliefert habe, weil ich ein Stück fest verwachsener Nachgeburt nicht eher, als drey Tage nach der Niederkunft, habe von ihr nehmen lassen. — Und wer kann wissen, was mir noch bevorsteht, wenn der Fiscal mit seinem Eifer für Justiz fortfährt, diese Stimmen zu sammlen und die Medicinal-Deputation sie ihrem Ausspruche zum Grunde legt, wozu ein glücklicher Anfang bereits gemacht ist.

Ich

Ich wäre weit entfernt, über solche Erbärmlichkeiten auch nur ein Wort zu verlieren, wenn das darüber entstandene Geschwätz allenfalls nur mir nachtheilig seyn könnte. Mir wird man hoffentlich seit 6 Jahren so viel abgemerkt haben, daß ich mit Menschen nichts zu thun haben mag, die, anstatt sich vom Arzte über Gegenstände seiner Wissenschaft und ihres Wohls belehren zu lassen, ihm ihre jämmerlichen Vorurtheile und Rathschläge aufdringen wollen. Es gilt aber hier die Gemüthsruhe, die Gesundheit und das Leben aller Frauen, die künftig gebähren und Mütter werden sollen, und die dadurch irre geführt, nicht wissen, ob sie bey eintretender Gefahr den Rath der Geburtshelfer, oder der zudringlichen alten Weiber und Hebammen befolgen sollen. Zur Beruhigung dieser und zur Belehrung aller, die einer Belehrung fähig sind, will ich hier nur so viel von dem zur Veranlassung gewordenen Vorfalle anführen, als hinreichend ist, um auch den Unwissenden zur Einsicht und eignen Beurtheilung der Sache, so weit sie für ihn gehört, zu bringen. Sachverständigen werde ich den Fall ausführlicher in

den von mir nächstens herauskommenden Abhandlungen über Geburtshülfe vorlegen, zum Denkmal an die Dummdreistigkeit, mit welcher in Bayreuth die Blinden von der Farbe reden. Durch einige Aktenstücke, welche ich beyfügen werde, ist dieser sonst nicht sehr seltene Fall, in seiner Art einzig geworden.

Zu einer Wöchnerin, die von jeher an Schwäche des Darmkanals und an daraus entstehender hartnäckiger Leibes-Obstruction litt, wurde ich gerufen, nachdem sie kaum eine Viertelstunde vorher ein lebendes Kind, zwar nicht leicht, jedoch ohne bedeutende üble Zufälle, gebohren und dabey plötzlich einen sehr beträchtlichen, jedoch von selbst wieder gestillten Blutsturz der Gebärmutter erlitten hatte, um zu entscheiden, ob es schlechterdings nothwendig sey, die Nachgeburt durch die einzubringende Hand der Hebamme lösen zu lassen, worauf letztere bestehe, obgleich die Gebärerin, wegen großer Schmerzen in den Geburtswegen, die schon lange vor der Entbindung schmerzhaft geschwollen waren, es nicht zugeben wollte. Die Kranke war sehr matt und von blasser Gesichtsfarbe; ich fand

eine noch ganz unthätige Gebärmutter, entzündete Geburtswege, und einen fieberhaften, kleinen, sehr frequenten Puls, welches alles ich den Umstehenden und der Hebamme eröfnete, mit dem Beyfügen, daß die Abtrennung der Nachgeburt bey diesen Umständen nicht vorgenommen werden dürfe. Ich machte die nöthigen Verordnungen, um die ganz erschlaffte Gebärmutter zur Zusammenziehung zu bringen, welches auch gelang, denn nach 3 Stunden meldete die Hebamme, daß der größte Theil der Nachgeburt gelöst und, wegen Fäulniß, weich und ganz leicht zu zerdrücken, ein Stück davon aber ganz fest verwachsen und ohne Gewalt nicht loszutrennen sey. Ich hieß der Hebamme, diesen größten Theil der Nachgeburt, woran der Nabelstrang war, wegzunehmen, das verwachsene Stück aber sitzen zu lassen, bis die stärkere Zusammenziehung der Mutter erfolgt sey, welches auch am 3ten Tage geschehen war, wo sich die Kranke merklich besser befand und die Heftigkeit des Fiebers um vieles nachgelassen hatte. Die Lostrennung des vom Mutterkuchen zurückgebliebenen Stücks erfolgte jetzt leicht und ohne daß die Patientin

dabey über Schmerzen klagte. Ein Theil dieses herausgebrachten Stücks, ohngefähr von der Größe eines starken Daumens, war ganz gefäßlos, hart und scirrhös. Vom folgenden Tage an, wo der Eintritt der Milch vergeblich erwartet wurde, verschlimmerten sich alle Zufälle, es äußerten sich alle Kennzeichen des bösartigen Kindbettfiebers und die Kranke starb am 11ten Tage nach der Entbindung, ungeachtet aller angewandten ärztlichen Sorgfalt. Die, in Gegenwart der Angehörigen, der Hebamme, eines Chirurgen und eines noch dazu erbetenen Arztes, von mir und dem Chirurgen vorgenommene Section, bestättigte vollkommen alle meine geäußerten Vermuthungen. Die Mutterscheide war entzündet, zum Theil auch brandig, besonders war der innere und äußere Muttermund in seinem ganzem Umfange brandig. Die Gebärmutter hatte in der Gegend, wo die Nachgeburt fest mit ihr verwachsen war, in ihrer Substanz offenbar scirrhöse Stellen, und man sahe daran, als Spuren jener Verwachsung und Lostrennung, viele tief in die Substanz eindringende Furchen und Löcher: jedoch war gerade

die-

diese Stelle in ihrem Umfange weder entzündet, noch brandig, zum Beweise, daß, wenn übrigens nicht schon Entzündung vorhanden gewesen wäre, sie gewiß nicht durch diese verzögerte Lösung der Nachgeburt aus ihrer Verwachsung, entstanden seyn würde.

Für Menschen von gesundem Verstande und einigem Nachdenken sollte man nach dieser Erzählung nicht erst hinzusetzen dürfen, daß hier gar nicht von einem, wie es der dumme Haufe nennt, neumodischen Verfahren, nach welchem man die Austreibung der Nachgeburt der Natur überlasse, die Rede sey, sondern daß der erzählte Fall einer von denen ist, wo alle wahre gelehrte und erfahrne Geburtshelfer, so verschiedene Meynungen sie auch übrigens im Betreff der künstlichen Lösung der Nachgeburt geäußert haben, übereinstimmend eben dasselbe gethan und angerathen haben, was ich that hier, wo drey Ursachen, als Lähmung der Gebärmutter, Entzündung derselben und Verwachsung der Nachgeburt sich vereinigten, von denen jede einzeln kein anderes

als

als das von mir gewählte Verfahren erlaubt hätte.

Der nun verstorbene Saxtorph, ein Geburtshelfer von ausgebreiteter Erfahrung, dessen Meynungen und Rathschläge über Lösung der Nachgeburt getadelt worden sind, weil er die schleunige und gewaltsame Lösung zu sehr empfehle und zu wenig einschränke, legt dennoch in s. Umriß d. Entbindungskunst p. 83 vernünftigen Gründen und der Natur zu Ehren, folgendes Bekenntniß ab:

„Die Gefahren sind hier“ (bey Unwirksamkeit und Unvermögen der Gebärmutter, sich zusammen zu ziehen) „um so viel größer, wenn die Hebamme durch unzeitiges Zerren an der Nabelschnur, oder mit Einbringen der Hand in die Mutter zu sehr eilt, den Mutterkuchen mit Macht auszuziehen oder abzureißen, ehe die Mutter sich zusammengezogen und ihn zu lösen angefangen hat. Diese Gefahren aber sind ausser mehrern: 1) Daß die Mutter von dieser gewaltsamen Behandlung in Entzündung gerathen kann, 2) daß ein tödtlicher Blutsturz veranlaßt wird, wenn der Mutterkuchen halb abge-

gerissen, oder ganz abgelöst wird, ehe die Blutgefäße durch die Zusammenziehung der Mutter vorläufig geschlossen worden sind. In diesem Falle muß die Hebamme vor allen Dingen sich hüten, daß sie nicht eile, die Nachgeburt wegzunehmen. Daß der Muttermund sich mittlerweile schließen und den Abgang derselben hindern werde, ist eine ungegründete Furcht; sie muß vielmehr in Ruhe abwarten, bis die Mutter jene kugelförmige Härte über dem Steisbeine bildet und der Mutterkuchen sich löset. Wenn es auch ein paar Stunden, ja einen ganzen Tag währen sollte, ehe die Mutter anfieng zu wirken, so darf das nicht zur Eile verleiten."

Der, auch als Geburtshelfer, berühmte, erst kürzlich verstorbene Meckel, der übrigens die baldige und künstliche Lösung der Nachgeburt zu empfehlen pflegt, sagt dennoch in seiner Uebersetzung des Baudelocque 1 B. p. 180: „Der Fall von eigner Trennung der Nachgeburt, bey Atonie der Gebärmutter, ist kaum denkbar; um desto eher findet der allzugeschäftige Geburtshelfer einen Bewegungsgrund zu künstlicher Lösung derselben, und giebt leicht zu einer

tödt-

tödtlichen Verblutung während des Geschäffts Anlaß. Zu Vermeidung dieses Unglücks ist die Erwägung der Kennzeichen von Atonie, nach geschehener Geburt, so wichtig, daß man ja nie vor der genausten Prüfung der Gebärmutter, ohne die gewissesten Kennzeichen von Zusammenziehung derselben, besonders in Fällen, wo Ursachen der Erschlaffung vorangegangen sind, an Lösung der Nachgeburt denken sollte.“

Ja selbst Baudelocque, der die künstliche Lösung der Nachgeburt, nach dem Urtheile der meisten neuern Geburtshelfer, zu unbeschränkt, und ohne hinlänglichen Grund, zu dringend empfiehlt, äußert sich in s. Anleitung z. Entbind. Kunst 1ten Thl. p. 485. bey Erwähnung solcher Fälle, zu welchen der oben erzählte gehört, folgendermaaßen:

„Unterdessen giebt es doch gewisse Fälle, wo es rathsamer ist, anstatt den Mutterkuchen mit Gewalt aus der Gebärmutter zu ziehen, einen Theil davon der Natur zu überlassen. Smellie führt hievon in seinem vortrefflichen Buche ein Beyspiel an, woraus man sieht, daß er lieber diese Parthey ergreifen, als Gefahr laufen

wol-

wolle, die Gebärmutter zu zerreissen, um einen Theil des Mutterkuchens, welcher ihm verhärtet zu seyn schien, loszutrennen. Die nämliche Sache ist mir zwey Mal begegnet, und in einem dieser Fälle wurde das Stück von der Nachgeburt, das ich mit vollkommener Mitwissenschaft zurückgelassen hatte, erst 6 Wochen nachher fortgestossen. Es war damals so trocken, daß man es, ohne sich die Finger naß zu machen, zerreissen konnte, so wenig waren noch Feuchtigkeiten in den Zwischenräumen desselben befindlich. Wenn der Mutterkuchen so genau an der Gebärmutter anhienge, daß er mit derselben nur einen und denselben Körper zu bilden schien, so müßte man sich alsdann auf eine ähnliche Art betragen, als es Smeille that, das heißt, man muß die Entbindung der Natur einige Zeit lang überlassen; die Vereinigung des Mutterkuchens kann schwächer oder ganz und gar zerstört werden, und er wird sich gleichsam von selbst der Hand des Geburtshelfers darbieten."

Beynahe jedes der hier angeführten Merkmale paßt auf unsern eben erzählten Fall, so wie

auch

auch das hier angerathene Verfahren ganz mit dem meinigen übereinstimmt.

Mauriceau, ein mit allen Schwierigkeiten seiner Kunst durch Erfahrung bekannt gewordener Geburtshelfer, in der Mitte des 17 Jahrhunderts, der aber die gewaltsamen Mittel in der Geburtshülfe überhaupt, und die schnelle und gewaltsame Lösung der Nachgeburt insbesondere, zu sehr liebte und anprieß, schränkte doch seine Vorschriften zu beschleunigter Wegnahme der Nachgeburt dahin ein:

„Daß es besser sey, einen Theil des Mutterkuchens, welcher sich nicht losgeben wolle, ganz zurückzulassen, als die Gebärmutter selbst zu verletzen.“

Er verordnet ferner: „Der Natur lieber das ganze Werk der Ausstoßung der Nachgeburt zu überlassen, als den Mutterkuchen mit Gewalt herauszuziehen, wenn es ohne Anwendung derselben nicht möglich seyn sollte, solchen fortzuschaffen.“

Die bisher angeführten Stellen enthalten zugleich die Gründe, welche das beschriebene Verfahren ihrer Verfasser bestimmt haben. Bloße

Autoritäten will ich nicht anführen, und wer noch mehr Gründe für die Richtigkeit des in unserm Falle beobachteten Verfahrens verlangt, für den ist alles bisher gesagte schon zu viel.

Jeder Unbefangene wird einsehen, daß gerade diejenigen berühmten Aerzte und Geburtshelfer, welche für eine schleunige Lösung der Nachgeburt fast partheiisch eingenommen sind, in dem gegenwärtigen Falle nicht anders gehandelt haben würden, als ich gehandelt habe. Es ist dabey nichts geschehen, als was nach einstimmigen Vorschriften berühmter Sachverständigen, sowohl der ältern als neuern Zeiten, geschehen mußte, und die Hebamme würde, entweder durch Verblutung aus der tief verwundeten, oder gar zerrissenen Gebärmutter, einen schnellen Tod der ohnehin sehr geschwächten Wöchnerin veranlaßt, oder, durch die sehr vermehrte Entzündung, den damals noch ungewissen tödtlichen Ausgang beschleunigt haben, wenn ihr die gewaltsame Lösung der Nachgeburt wäre verstattet worden.

Es fragt sich nun, wie das oben erwähnte Gerücht hat entstehen können, da die angeführten Umstände vom Anfange an Niemanden, der um

die Kranke war, verheimlicht, sondern vielmehr ausdrücklich bekannt gemacht wurden, da man seit den sechs Jahren, als ich in hiesiger Stadt und Gegend die Geburtshülfe nicht selten unter den gefährlichsten Umständen glücklich ausübe, doch so viel von mir wissen mußte, daß ich behutsam und gar nicht geneigt bin, etwas Ungewöhnliches und Unsicheres da zu versuchen, wo das gewöhnliche Verfahren bewährt und sicherer als ein noch ungeprüftes ist. Bosheit kann einem solchen Gerüchte unmöglich zum Grunde liegen, sie würde gar zu verächtlich seyn an Menschen, die wohl wissen, wie oft ich mit Aufopferung meiner Gesundheit und allein ums Gotteslohn ihnen als Geburtshelfer und als Arzt Hülfe geleistet habe.

Weniger wird jedoch ein solches Benehmen denjenigen befremden, der die Macht der von Alters her fortgeerbten Dummheit und der gewohnten Vorurtheile kennt. Aus den Zeiten der dicksten Unwissenheit haben die lieben Bayreuther von ihren Vorfahren, mit unzähligem andern Aberglauben, auch als ein kostbares Vermächtniß die Regel erhalten: daß man in keinem Falle mit Wegnahme der Nachgeburt, sobald

das

das Kind gebohren ist, zögern, noch etwas davon zurück lassen dürfe, sondern mit Gewalt, wenn es anders nicht geht, alles herausnehmen müsse, weil sonst die Mutter sich schließe, die Nachgeburt in Fäulniß übergehe, und Zuckungen, Blutsturz, Brand der Gebärmutter und Tod der Wöchnerin nach sich ziehe. Ein solches Vermächtniß ehemaliger Dummheit, ist freylich vielen Menschen sehr viel werth, denn es macht alles vernünftige Nachdenken und die Mühe, etwas besseres über diese Gegenstände zu lernen, überflüßig.

Die Hebammen hier sind, wie die Hebammen in aller Welt, treue Pflegmütter der Vorurtheile und des Aberglaubens im Volke, und sie werden so wenig, wie die Millionen Hebammen, die je gelebt haben, die Geburtshülfe mit einer Verbesserung oder vernünftigen und lehrreichen Erfahrung bereichern, denn sie scheinen bey Ausübung ihres Berufs, mehr an die Laubthaler zu denken, die es für sie abwerfen wird, als an ihre Belehrung und an die Prüfung ihrer gedankenlos angenommenen und in Anwendung gebrachten Regeln. Daher kommts denn auch, daß sie

in den ersten Minuten nach der Entbindung die Nachgeburt, wenn sie nicht sogleich folgen will, mit Gewalt und nicht selten unter heftigen Schmerzen lostrennen und herausreißen. Damit man gleich sieht, daß sie dabey ohne alle Beurtheilung verfahren, nennen sie diese Verrichtung: ihre Schuldigkeit thun, und wer das Gegentheil anräth, und solche Uebereilungen tadelt, der hindert sie, wie sie sagen, an Ausrichtung ihrer Schuldigkeit. Sie setzen zur Erhaltung ihres guten Rufs hinzu: „ich bin unschuldig, wenn es übel ausschlägt, denn ich habe meine Schuldigkeit thun wollen, man hat es aber nicht gelitten" und alle Frau Baasen, die Gott danken sollten, daß sie unter den alltäglichsten Umständen mit Ehren einige Kinder gehabt haben, ohne durch ihre Vorurtheile Leben und Gesundheit zu verlieren, vereinigen sich, wenn eine solche Wöchnerin stirbt, zu dem Ausspruche: man habe sie umgebracht. Daher kommt es denn auch, daß den armen Weibern nicht selten mit Lebensgefahr die Nachgeburt ausgerissen wird, und wenn sie darauf sterben, so fällt es Niemanden ein, daß die entstandene Mutterentzündung, der Blutsturz, die

Con-

Convulsionen ꝛc. von der voreiligen und gewalt. samen Lösung der Nachgeburt herrühren, sondern die Hebamme rühmt sich ihres Frevels und versichert, sie habe alles mögliche gethan, was sich in solchen Fällen gehört. Die Frau Baasen geben ihr hierauf das beste Zeugniß und in der Leichenrede hallt das Lob noch einmal wieder, daß alle Sorgfalt zu Rettung der Verstorbenen angewandt worden sey.

Was der weitersehende Arzt dazu sagt, das vernimmt man kaum, und befolgt es nicht. Ich habe drey Wöchnerinnen, von denen man die Nachgeburt gewaltsam und mit Schmerzen genommen hatte, an Blutsturz, und Entzündung der Gebärmutter sterben sehen. In zwey Fällen habe ich darüber durch die Section die überzeugendste Gewißheit erhalten, und im dritten, wo keine Section Statt hatte, ist es mir, wegen Gleichheit der Ursachen und der Zufälle, höchst wahrscheinlich, daß auch da dieselbe Todesart Statt gefunden habe. An nachdrücklichen Belehrungen der Hebammen hat es bey dieser Gelegenheit nicht gefehlt: ich habe aber davon keinen Nutzen gesehen, als daß sie ihr gewohntes Verfahren etwas heim-

licher fortsetzen, denn sie fürchten, wenn sie es nicht thun, ihren Credit und Kundschaft zu verlieren, wenn auch eine oder die andere sich geneigt fühlen sollte, der Vernunft und ihrem Gewissen nachzugeben, und das Bessere zu befolgen. Wie auf solche Weise eins zum andern hilft, um diese eigne Art von Mutterwuth im hiesigen Publikum zu unterhalten, und sogar allgemeinere und gefährliche Ausbrüche derselben, davon ich nun einen erlebt habe, hervorzubringen, kann nun wohl jeder begreifen.

Die hier zum Grunde liegende gänzliche Unbekanntschaft mit allen Entdeckungen und Erfahrungen, wodurch die Geburtshülfe erst wohlthätig geworden ist, darf Niemanden befremden, denn es fehlte ehedem hier gänzlich an Geburtshelfern, und die Aerzte, denen ein so trauriger Zustand des Publikums am meisten zum Vorwurfe gereicht, waren unwissender in der Geburtshülfe, als die Hebammen selbst. Daher hat man kein Beyspiel, daß hier eine Hebamme über ihr oben beschriebenes Verfahren wäre zur Rechenschaft gezogen worden; wohl aber giebt es Fälle, wo die Hebammen und das Publikum in ihrer thörigten Vermessenheit

heit durch sogenannte Aerzte sind bestärkt werden. Ueberhaupt waren die Aerzte nichts als Bediente und Taglöhner, eines, in Rücksicht medicinischer Angelegenheiten, ganz unwissenden und gedankenlosen Publikums, welches sie bey Verlust ihrer, in jeder Hinsicht erbärmlichen Praxis, in seinen bequemen Vorurtheilen nicht stören durften. Und noch jetzt kann der Practicus, welcher die besten Bedienten-Talente, und den meisten Respect vor den Vorurtheilen des Volks, und vor der Weisheit der alten Weiber beweist, dabey aus der Meynung des Pöbels abzunehmen versteht, was er als Arzt thun, und welchen Werth er auf seine Kenntnisse legen soll, bey allem Unsinn, den er schwatzt, und bey aller Verkehrtheit seines Verfahrens, dennoch des ungetheilten Beyfalls, und Vertrauens dieser armseligen Menge, gewiß seyn. Der wahre Arzt, der Achtung für seine Rathschläge, und Schonung der ihm kostbaren Zeit fordert, begnügt sich gerne damit, den wenigen Einsichtsvollen, Freund und Rathgeber zu seyn.

Wenn unwissende Menschen bescheiden sind, und sich keines Urtheils anmaaßen in Dingen,

wo

wo Kenntniß und Einsicht ihnen abgeht, so verdienen sie deswegen Schonung und Belehrung. Durch Dummdreistigkeit und Anmaaßung aber, geben die meisten unserer Einwohner zu erkennen, daß sie ächte Abderiten sind, die noch kein Hippokrates in ihrer seligen Gemüthsruhe und Selbstzufriedenheit gestört hat.

Viele Weiber sind naiv genug, sich einzubilden, das Kindergebähren habe ihnen Kenntniß und Erfahrung in Ansehung der Gesundheitsumstände des weiblichen Geschlechts gegeben. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dies nicht ein leerer Wahn seyn möchte. Aber die kopfschüttelnden Männer behaupten, das sey gar nicht der Fall; denn so wenig sie durch Essen und Trinken das Verdauungsgeschäft und seine Krankheiten kennen lernten, und ein Dummkopf blos durch Ohrfeigen klüger werde, eben so wenig habe ihren Weibern das Kindergebären zur Kenntniß des Geburtsgeschäfts geholfen.

Ich weiß wohl, daß diese Leute aller Belehrung unzugänglich sind, und daß man eher einen Mohren waschen, als sie zur bessern Einsicht bringen würde. Alles bisher Gesagte hat daher nur

die

die Absicht, für jüngere wißbegierige und solche Personen, wo solcher thörigter Eigendünkel noch nicht Wurzel gefaßt hat, eine Warnungstafel aufzustellen, damit sie wissen, wo sie ihre Belehrung nicht suchen, und vor welcher Afterweisheit sie sich hüten sollen.

Man sollte freylich glauben, daß Menschen, die ein gutes Gewissen haben, wenigstens da mißtrauisch in ihre Einsichten und behutsam in ihren Urtheilen seyn würden, wo sie befürchten müßen, durch Verbreitung ihrer schädlichen Irrthümer und durch Schwächung des Vertrauens auf die Hülfe und den Rath der Sachverständigen, Gesundheit und Leben vieler ihrer Mitmenschen zu verwahrlosen. Indessen lehrt die Erfahrung leider das Gegentheil; je unwissender, desto dreister und unbescheidener sind die Menschen. Ich sehe im Geiste, wie manche, durch thörichtes Geschwätz geängstete Gebärerin, sich durch die Hände verwegener und verstockter Hebammen, unter gewaltigen Schmerzen von ihrer Asterbürde befreyen läßt und durch ihre thörigte Furcht vor der Gefahr einer nicht sogleich abgehenden Nachgeburt ein Opfer des Todes wird.

Es ist sehr zu bedauern, daß das, was der ehrwürdige Lehrer deutscher Aerzte, Peter Frank, vor mehr als 30 Jahren (in seinem System der medicinischen Polizey 3. Bd) von den gemeinen Dorfhebammen sagt, bey uns noch jetzt auf manche Stadthebamme anwendbar ist. „Die Erfahrung lehrt, (heißt es dort) daß diese Leute mit vielen Vorurtheilen behaftet sind, daß sie nicht nur alle die Fehler mit Gebärenden begehen, welche man von so übeln Begriffen in einer schweren Wissenschaft erwarten muß; sondern auch durch das große Ansehn, das sie in den Augen der Kreißenden und ihrer Anverwandten haben, alle bessere Hülfe und alle andere eines Bessern unterrichtete Menschen auf alle mögliche Weise, und so lange es ihnen nur thunlich ist, von den Gebärenden zu entfernen, und sich über alles, was ihrer Meynung zuwider vorgenommen werden will, als Richter aufzuwerfen pflegen, wodurch selbst dem erfahrnen Geburtshelfer der Muth niedergeworfen wird, indem sie bey dem geringsten Zufalle, welcher nach der künstlichen Entbindung der Kindbetterin zustößt, oder auch bey dem, wegen später Hülfleistung erfolgenden

To-

Tode der Mutter oder des Kindes sehr besorgt sind, ihre eigne Schuld auf die zu werfen, welche zulezt gebraucht worden sind, und so durch ihr gewissenloses Geschwätz ganze Gemeinden wider diejenigen einzunehmen, welche im Stande sind, bessere Hülfe zu leisten und die vorgegangenen Fehler zu entdecken.„

In diesen Worten ist ein sehr wichtiges, noch unbesiegtes Medicinal-Uibel geschildert. Was soll aus der Heilkunst, aus der Geburtshülfe werden? wie sollen sie ferner fortschreiten zu höherer Vollkommenheit, wenn alte Weiber und Hebammen den Sachverständigen entgegentreten und verlangen, der Geburtshelfer solle sie erst fragen über das, was er zu thun nöthig findet? Kann man einen größern Frevel an der Kunst und an der Menschheit selbst begehn? Ists nicht Wahnsinn, daß man glaubt, das Vorurtheil einer Hebamme, die vor zwanzig Jahren, wo die Hebammenkunst weit unvollkommener, als jetzt war, einige Handgriffe der mechanischen Geburtshülfe gelernt hat, von den im gesunden und kranken Körper vorgehenden Veränderungen und Verrichtungen aber nichts weiß, noch beurtheilen

kann,

kann, was in ungewöhnlichen Fällen der Geburtshülfe geschehen muß, dürfe dem Ausspruche eines Arztes und Geburtshelfers entgegengesezt werden, von dem doch vorauszusetzen ist, daß ihm, außer der medicinischen Kenntniß und eigner Erfahrung, noch die Erfahrungen der Sachverständigen aus allen Zeiten zur Seite stehen.

Auf dann! ihr Volksbetrüger und ihr betrogenen Hexen, die ihr durch unermüdete Ausbreitung des Aberglaubens die Vernunft erstickt und Menschen ohne Zahl ängstet und mordet, die Tage eurer Prüfung und Verfolgung sind überstanden und euer Triumph ist nahe. Macht euch auf und erzählt, wie oft ich euch das Handwerk verdorben habe und wie hier oder da einmal eine Wöchnerin darum gestorben ist, weil ich nicht zugegeben habe, daß ihr die Krankheit derselben verpiesen, oder ihr beym Blutsturz das Herzgeblüt durch hergeplärrte sinnlose Sprüchelchen verstellen, oder von ihrem eignen Blute ihr eingeben durftet. Ihr werdet da Gehör finden, wo die laut sich aussprechende Volksmeynung und ein nicht verheelter allgemeiner Aberglaube eine Untersuchung gegen seinen Widersacher begin-

gründen kann. Was in Gesetzen hin und wieder gegen euch vorkommt, darf euch nicht irre machen; die Grundsätze der Humanität, nach welcher alle Menschen in Dingen, wovon sie nichts verstehen, ihre Meynung haben und frey behaupten dürfen und kein noch so unnützes Gesindel über sein Thun gekränkt werden darf, spricht für euch! Jede abergläubische Volksmeynung ist nun wieder heilig und jedem Besessenen muß nun wieder auf sein Verlangen der Teufel ausgetrieben werden.

Wehe euch! ihr Aerzte und Geburtshelfer, die ihr vielleicht gar eine neue wichtige Erfindung macht, hier, wo das Weltbekannte verachtet ist und neumodisch heißt. Hättest du in Bayreuth gelebt, vortrefflicher Jenner, so wär' es um deine ewig wohlthätige und preißwürdige Erfindung geschehn gewesen, denn die Furcht vieler hiesigen Einwohner vor dem Ausbruch äusserlicher Merkmale der Rinder-Natur ist jetzt, nach so viel Jahren und Belehrungen, noch nicht beseitigt, und man kann daraus abnehmen, in welcher Gestalt sich diese Furcht bey den ersten Versuchen gegen ihren Urheber gezeigt haben wür-

würde. Und wäre gar dir, aufrichtiger Woodwille, dein Schutzpocken-Impfling in Bayreuth gestorben, wer weiß, welche Untersuchungen dich verfolgt hätten.

Wenn ich bisher dargethan habe, daß ich in dem in Rede stehenden Falle weit entfernt gewesen bin, etwas Neues zu unternehmen, so soll das im mindesten nicht so viel heißen, als könnte mich der Tadel des hiesigen Publikums jemals bestimmen, ein neues Verfahren nicht einzuschlagen, von dem ich gründlich überzeugt wäre, daß es besser sey, als was bisher die Regel der Kunst vorgeschrieben hat. Im Gegentheil würde ich nach meiner Ueberzeugung handeln und würde sie verantworten, wenn auch alle Pinsel von Männern und alle Sibyllen dieses Fürstenthums mir ihren Beyfall versagten. Ich bin ohnehin schon längst überzeugt worden, daß Nachsicht gegen die Albernheit eines unverständigen Publikums, Niemanden zur Besinnung und zum Nachdenken bringt. Es ist auch ein unwürdiges Benehmen, wenn Männer, die durch ihre Kenntnisse und Einsichten berufen sind, die Lehrer der übrigen Menschen zu seyn, sich ihren

Wir-

Wirkungskreiß durch das Geschwätz unwissender Schreyer und leerer Köpfe schweigend und ohne Ahndung verderben laßen. Sie fürchten die Menschen mehr, als sie die Wahrheit lieben, auf deren siegende Kraft diese Kleinmüthigen zu wenig Vertrauen haben. Ich meines Orts glaube meine Pflicht und etwas Verdienstliches zu thun, wenn ich künftig jeden, der in der Sphäre meiner Kenntnisse und meines Wirkens dumme Vorurtheile gegen Aussprüche der Vernunft und Erfahrung geltend machen und verbreiten will, kurz und nachdrücklich züchtige und ihn, ohne Rücksicht, der öffentlichen Beurtheilung namentlich blosstelle. Vielleicht lernt das Volk manche seiner unwürdigen Stimmführer kennen und verachten, welche den Krebsgang ihrer eignen Geisteskultur gern allgemeiner verbreitet sehen möchten.

Ich habe nun einmal einen Punkt in der Entbindungswissenschaft berührt, über welchen bey uns grobe Irrthümer herrschen und täglich plumpe Fehler begangen werden; ich meyne die Lösung der Nachgeburt überhaupt. Ich will hier meine Ueberzeugung darüber, unterstützt mit Grün-

den und mit eignen und fremden Erfahrungen darlegen. Vielleicht gelingt es mir, hier und da eine nachdenkende Frau, vielleicht wohl gar manche alte Hebamme zur Ueberlegung der Sache und zu einer bessern Ueberzeugung zu bringen, welche dann durch vernünftigern Rath und durch ein unschädlicheres Verfahren, bey diesem Geschäfte, manche Gebärerin einer bisher selten erkannten Todesart, oder doch einer unheilbaren Beschädigung ihrer Gesundheit entreißen können.

Fragt man die Weiber und Hebammen, die sogleich von Brand und Tod reden, wenn in 3 Minuten nach der Entbindung die Nachgeburt noch nicht gelöst und ausgestoßen ist, ob sie denn jemals versucht haben, oder wissen, daß jemand versucht hat, die Nachgeburt zurück zu lassen, und daß lediglich darauf Brand und Tod erfolgt ist: so wissen sie nichts zu antworten, als daß sie das von jeher so gehört und gelernt haben. Selbst die auffallendsten Beyspiele, welche sie überzeugend vom Gegentheil hätten belehren können, und die einer jeden Hebamme vorkommen, haben sie nicht auf andere Gedanken bringen können.

Daß nämlich ein Kind in Mutterleibe mehre-

rere Tage, ja mehrere Wochen lang gestorben und mit seiner Nachgeburt im Zustande der Verwesung geboren wird, ist kein seltner Fall. Daß sogar, wenn eine solche Geburt langwierig und hart ist, oft 3 bis 4 Tage vor der Entbindung die Wasser springen, und nun die Fäulniß nicht allein der Nachgeburt, sondern auch des ganzen Kindeskörpers, der Häute und des Nabelstrangs auf die Gebärmutter desto stärker einwirken kann, weil sie noch ganz ausgedehnt und mit ihren noch unverschlossenen sowohl einsaugenden als aussondernden Gefäßen ganz geeignet ist, Säffte aufzunehmen und einzusaugen, kommt ebenfalls nicht selten vor, wie ich dann selbst drey Fälle dieser Art gesehen habe. Dennoch haben solche Gebärerinnen, wenn sie nicht ohnehin schon schwächlich oder kränklich sind, darum kein härteres Wochenbette, als andere, die unter gleichen Umständen ein lebendes Kind gebähren; noch weniger sieht man daraus Entzündung und Brand der Gebärmutter entstehn.

Im hiesigen Fürstenthume werden jährlich fast 400 todte Kinder gebohren. Diese müssen seit 1798 von Aerzten, Geburtshelfern oder Chirur-

rurgen besichtigt werden. Uiber die gefundenen Umstände so wohl des Kindes als der Mutter und über die muthmaßliche Ursache des Todes der Frucht wird nach Anleitung eines Publicandums d. d. Berlin den 25 Aug. 1798 ein Fundschein aufgenommen, und an die Medicinalbehörde des Landes eingesandt.

Ich habe seit fünf Jahren, sowohl bey Prüfung aller dieser Fundscheine, als bey den mir selbst vorgekommenen Besichtigungen, 36 Fälle ausgezeichnet, wo die cadaveröse Fäulniß der Frucht und Nachgeburt im Mutterleibe einen sehr hohen Grad erreicht hatte, ohne nachtheilige Folgen für die Wöchnerin hervorzubringen. Wie kann denn nun der Aufenthalt einer noch frischen Nachgeburt in der Gebärmutter, nach Austreibung der Frucht, die oben genannten fürchterlichen Wirkungen hervorbringen, wo die Gebärmutter sich ihrer Säffte entledigt, zusammenzieht, und, bey ihren verengerten und verschlossenen Gefäßen, selbst von einer in Fäulniß gehenden Nachgeburt, wenig oder nichts aufnehmen kann? Und wer will denn so dreist seyn und beweisen, daß eine in Fäulniß übergegangene Nachgeburt, die

doch

doch wohl der Gebärmutter, nach einer so langwierigen Vereinigung mit ihr, nicht fremdartiger geworden ist, als faulende Ingesta und Excremente dem Darmkanale, Entzündung und Brand der Bärmutter, Convulsionen und Tod der Wöchnerin hervorbringe, zumal da, wie bekannt ist, die Gebärmutter weit weniger empfindlich ist, und weniger einsaugende Gefäße hat, als der Darmkanal, welcher bey manchen Krankheiten anhaltend mit Stoffen überladen ist, die den höchsten Grad verderblicher Fäulniß erreicht haben, ohne in Entzündung und Brand zu gerathen? Schon daraus ist abzunehmen, wie wenig auf die alltäglichsten Erscheinungen geachtet wird, um daran alte Gewohnheiten zu prüfen: sonst würde man unmöglich das schädliche, schnelle Herausreissen der Nachgeburt so lange und gedankenlos, getrieben haben. Ohne allen weitern Grund zu sagen, daß die genannten gefährlichen Uebel von der, in der Mutter verweilenden Nachgeburt entstehen, weil man sie bisweilen da bemerkt hat, wo die Nachgeburt noch nicht ausgetrieben war, ist ein Urtheil, was kaum ein altes einfältiges Weib aussprechen würde,

denn sie würde doch eben so oft, und noch öfters diese gefährlichen und tödtlichen Zufälle auch da gesehen haben, wo man auf die eilfertigste Weise den Mutterkuchen weggenommen hatte. Ist denn etwa die große Veränderung, die in den Verrichtungen des weiblichen Körpers im Umlauf seiner Säfte sogleich nach der Entbindung zu entstehen anfängt, nicht hinreichend, um Zuckungen, und Ohnmachten rc. hervorzubringen, zumahl wo ohnehin krankhafte Empfindlichkeit und allgemeine Schwäche, und andere verborgene Ursachen sich vereinigen? Bringt doch schon die Schwängerung bey schwächlichen und empfindlichen Personen oft sehr bedeutende Nervenzufälle hervor! Ich habe im Anfange meiner Praxis die Nachgeburt eiliger weggenommen und gelöst, als jetzt; dennoch habe ich mehrere Male nachher heftige Zuckungen entstehen sehen, die sich zweymal mit dem Tode endigten. Seit 3 Jahren bin ich weniger eilig mit Wegnahme der Nachgeburt: ich sehe seitdem bisweilen auch Zuckungen, sowohl vor, als nach Wegnahme der Nachgeburt entstehen, wovon manche mit dem Tode sich endigen, wenn die Geburt hart, langwierig, und mit viel

Blut-

Blutverlust verbunden war. Daraus folgt zum wenigsten, daß die Ursache der Convulsionen und anderer tödtlicher Zufälle der Gebärerinnen wohl am wenigsten in der Nachgeburt ihren Grund haben. Aber auch andere Erfahrungen bestätigen die Unschädlichkeit der in der Gebärmutter verweilenden Nachgeburt. Fälle, wo bey mangelnder oder zu geringer Thätigkeit der Gebärmutter die Nachgeburt 8, 12 bis 16 Stunden ohne alle Beschwerde zurückgelassen wurde, sind mir, und den von mir unterrichteten Hebammen, deren bereits mehr als hundert sind, in großer Menge vorgekommen. In zwey Fällen aber habe ich die Nachgeburt 3 Tage, und in einem Falle vier Tage zurückgelassen, und in keinem war die verkleinerte, trockene, von Ansehen meistens weiß gewordene Nachgeburt in Fäulniß übergegangen. Andere glaubwürdige Erfahrungen, wo die Nachgeburt ganze Wochen, ja ganze Monate lang ohne Nachtheil zurückgelassen wurde, hat bereits vor hundert Jahren der berühmte Ruysch, der 50 Jahre lang Hebammenlehrer und Geburtshelfer in Amsterdam war, oft gemacht, die dann in der Mitte des vorigen

Jahrhunderts von Cranz, Lebmacher, van Swieten, Ehrhard Gehler, Aepli, und in den neuesten Zeiten, von Plenk, Mursinna, Weisenborn, Bruch, und sehr vielen andern Geburtshelfern bestätigt worden sind.

Den Unfug, welchen in diesem Punkte die Hebammen gewöhnlich begehen, tadelte Cranz bereits im Jahr 1756 in seiner wahren und gegründeten Hebammenkunst. „Es ist bekannt, (sagt er dort,) daß viele Hebammen die üble Gewohnheit haben, die Nachgeburt, sobald das Kind gebohren ist, herauszunehmen: allein es ist dieses Verfahren nicht nur wider die Gesetze der Natur, sondern auch wider alle Vernunft, indem solches den armen Weibern zum größten Nachtheil gereicht und oft gar den Tod nach sich zieht. Wenn aber die Gebärmutter und derselben Gefäße sich zusammen gezogen haben, so ist keine unglückliche Folge zu befürchten. Es sind aber leider wenige Hebammen, die dieses wissen, noch weniger die darauf Acht haben; sie thun solches nur, weil sie es also gelernt und öfters gesehen haben: wenn aber nach allzugeschwinder Ablösung und Herausnehmung der

Nach-

Nachgeburt, eine tödliche Blutstürzung erfolgt, welche die Frau in 24 Stunden des Lebens beraubt, so wissen und erkennen sie nicht, daß ihre allzuzeitige Loslösung der Nachgeburt die einzige Ursache des unglücklichen Erfolgs sey.

Dem Freyherrn van Swieten nahm es einmahl die ganze Familie einer adelichen Kindbetterin sehr übel, daß er der Hebamme nicht erlauben wollte, den Mutterkuchen mit Gewalt heraus zu nehmen, der nach drey Tagen, zur Beschämung aller dieser unberufenen und zudringlichen Rathgeber, von selbst ganz heraus gieng, ohne daß Fäulniß daran zu bemerken war. Eben dieser große Arzt und Lehrer der Aerzte, klagt aus vieler Erfahrung: „daß die beym Zurückbleiben der Nachgeburt entstehenden Uebel öfters blos von einem groben Verfahren der Hebammen herrühren, wenn diese, um ihren guten Ruf zu erhalten, sich alle mögliche Mühe geben, die Nachgeburt herauszubringen, weil sie sich einbilden, daß es ihnen zur Schande gereiche, gleichsam ohne Vollendung ihres Geschäfts hinweg zu gehen: weswegen sie lieber alles wagen.“

Das

Das erlebte van Swieten vor 50 Jahren; was ihm im J. 1803, nachdem seit jener Zeit durch Schriften und Lehrer in allen Gegenden, und durch unzählige Beyspiele, gleiche Lehrsätze über diesen Punkt der Geburtshülfe verbreitet worden sind, in Bayreuth bey gleichen Umständen widerfahren seyn würde, ist aus dem vorhergehenden abzunehmen. Die Verblendung dieser armen Menschen kommt daher, daß sie gar nicht wissen, was in diesem Fache um und neben ihnen in der Welt geschehen ist, und die daher in dem Wahne stehen, als sey es ein ganz neues Verfahren, die Nachgeburt nicht sogleich nach der Entbindung heraus zu reißen, sondern erst auf die Wirkungen der Natur zu achten, und dieser das Geschäft der Austreibung der Afterbürde zu überlassen.

Aber so wie vieles, was vernünftig und sonst weltbekannt ist, diesen, im Joch der Gewohnheit erzogenen, und von Jugend auf in Gedankenlosigkeit erhaltenen Leuten unbekannt geblieben ist: so haben sie auch von diesen Lehrsätzen, obgleich sie schon länger als tausend Jahre in der Welt verbreitet sind, nie etwas vernommen.

Auf Bayreuth ist es daher gar nicht anwendbar, was der berühmte Osiander in seiner Geschichte der Geburtshülfe p. 405 sagt, wo es heißt: „In der Schweitz suchte im Jahr 1776 ein erfahrner Arzt und Geburtshelfer Aepli, dem unter seinen Landsleuten und überhaupt in vielen Gegenden damals so gewöhnlichen, und oft so schädlichen frühen Losreißen und Herausholen der Nachgeburt, durch eine Schrift Einhalt zu thun, worin er die Gefahr von solchem frühen Herausholen aufs lebhafteste schilderte, und die Fälle festzusetzen sich bemühete, in welchen man das Austreiben der Nachgeburt der Natur sicher überlassen könne. Diese Schrift verfehlte auch wirklich ihres guten Zweckes nicht. Das von dem alten Fried in Straßburg den meisten schweizerischen und vielen deutschen Geburtshelfern, auch manchen Hebammen, welche in Strasburg Geburtshülfe gelernt hatten, anempfohlene schleunige Herausholen der Nachgeburt, wurde mit mehr Vorsicht angewendet, und man gewöhnte sich hie und da, mehr auf den Gang der Natur Acht zu geben.“

Hier, wo ehemals die Hebammen auch nach

Straß-

Straßburg geschickt, und dort unterrichtet wurden, blieb leider! dieses Buch und sein gerühmter Erfolg unbekannt.

Zu den von mir unterrichteten Hebammen habe ich aber das Vertrauen, daß sie sich auch heimlich nicht dieses Unfugs schuldig machen werden; wenigstens habe ich noch von keiner etwas dieser Art in Erfahrung gebracht. Auch würde meine hierin getäuschte Erwartung mir desto unangenehmer seyn, je sorgfältiger ich gerade bey diesem Punkte, wo Hebammen so oft zu fehlen pflegen, meine Vorschriften ertheilt habe.

Meine Erfahrung hat das, was eine richtige Kenntniß der Beschaffenheit der Gebärmutter und ihrer Wirkungsart jeden Unbefangenen lehrt, vollkommen bestätigt, und ich bin überzeugt, daß das schnelle und gewaltsame Lösen der Nachgeburt, viel häufiger die Ursache unglücklicher Folgen, bleibender Kränklichkeit und selbst des Todes ist, als es die, gänzlich von der Natur erwartete Austreibung derselben seyn würde. Ich will die seltnern üblen Folgen des erstern Verfahrens, als Umstülpung, Zerreißung der Gebärmutter &c. nicht in Anschlag bringen, sondern

nur

nur die gewöhnlichsten und häufigsten Uebel hier nennen, dergleichen die äußerst schwächenden, ja oft tödtlichen Mutterblutstürze, die durch Verletzung der Gebärmutter darin entstehenden Entzündungen, sind. Eben so gewiß bin ich überzeugt, daß die üblen Zufälle, die man von zurückgelaßener Nachgeburt befürchtet, oder gesehen haben will, mehr von dem vergeblichen Arbeiten der Hebammen, ihrem Ziehen am Nabelstrange, dem häufigen Einbringen ihrer Hände in die Geburtstheile, dem Kratzen an der Wand der Gebärmutter, ferner in manchen Fällen von einer noch wenig oder gar nicht erkannten Ursache, die ich mehrere Male bemerkt habe, nämlich von einer, in der Schwangerschaft und manchmal lange schon vor der Geburt entstandenen, chronischen Entzündung herrühren. Bey den vielen Gelegenheiten, die ich hatte, plötzlich verstorbene Schwangere durch den Kaiserschnitt zu entbinden, und Gebärerinnen, die bald nach der Geburt verstarben, zu öffnen, habe ich diese langwierige Mutter-Entzündung nun 3mal beobachtet. In den von mir künftig erscheinenden Abhandlungen rc. werde ich auch diese Beobachtun-

tungen ausführlicher mittheilen. Hier will ich nur einen Fall anführen, der das Gesagte am deutlichsten erläutern wird. Im vergangenen Jahre starb zu Schlehenhof eine hochschwangere Bauersfrau, die über 40 Jahre alt war. Sie hatte seit vier Monaten über dauernden, aber nicht heftigen Schmerz in der Seite geklagt, der sie an ihren gewöhnlichen Geschäften nicht sehr hinderte. Acht Tage vor ihrem Tode fieng ein oft wiederkehrender Gebärmutter-Blutfluß an. Nachdem dieser einige Tage gedauert hatte und immer stärker wurde, fragte mich ihr Ehemann um Rath. Ich verordnete innerliche Mittel, und besonders gänzliche Ruhe des Körpers. Ich kündigte dem Manne eine gefährliche Niederkunft seiner Frau an, weil der Mutterkuchen höchstwahrscheinlich einen ganz unrechten Sitz, nämlich am Muttermunde habe; weshalb ich ihm auch den Rath gab, sobald seine Frau den Anfang der Geburtsarbeit spüren würde, ungesäumt meine Hülfe zu verlangen. Er versicherte aber, daß seine Frau unter fünf bis sechs Wochen nicht an ihre Entbindung denken dürfe. Nach fünf Tagen kam die alte, sehr we-

nig

nig brauchbare Hebamme Meyerin aus Wolfsbach und meldete mir, daß diese Frau, nach einem sehr heftigen und anhaltenden Blutsturze, plötzlich gestorben sey. Man habe sie, (die Meyerin) schleunig gerufen, nicht, um als Hebamme die Geburt abzuwarten, denn von Geburtswehen habe die Verstorbene nichts gespürt, sondern um der Kranken, als einer Verwandten derselben, Beystand zü leisten. Sie habe nach ihrer Ankunft, bey vorgenommener Untersuchung, weder Oeffnung des Muttermunds, noch eine Spur von Wehen bemerkt. Von der gegebenen Arzney, Speisen und Getränken, sey nichts bey ihr geblieben, sie habe alles wieder ausgebrochen. An solchem Erbrechen, obgleich in geringerem Grade, habe sie seit längerer Zeit schon öfters gelitten. Das Brechen habe den Blutsturz vermehrt, und noch ehe ein Bote an mich hätte können abgefertigt werden, sey die Frau gestorben. Ich begab mich nach Schlehenhof und bemerkte an der Leiche nicht nur einen sehr ausgedehnten Unterleib, sondern auch eine sehr sichtbare Schieflage der Gebärmutter nach der rechten Seite. Das üble, gelblichte Aussehen der Leiche und ihre Magerkeit,

zeu-

BIBLIOTHECA ...

zeugten deutlich von den vorhergegangenen anhaltenden kränklichen Umständen der Verstorbenen. Ich öfnete die Leiche mit dem hiesigen Chirurgen und Accoucheur, Herrn Laurer, in Gegenwart aller bey mir im Hebammenunterricht befindlichen Frauenspersonen, die ich dahin hatte kommen lassen, weil der Weg nur 1 ½ Stunde weit war.

Ich nahm das todte aber ganz zeitige und große Kind von ihr, fand ungewöhnlich viel Schaafwasser, und wie schon vorhin bemerkt wurde, eine sehr bedeutende Schieflage der Gebärmutter nach der rechten Seite. Der große Mutterkuchen saß in der rechten Seite und erstreckte sich bis an den Muttermund, und in dieser Gegend war ein Stück desselben, von der Größe eines Laubthalers, losgetrennt, und zwischen demselben und der Wand des Mutterhalses befand sich eine Menge coagulirtes Blut. Der Muttermund war so schlaff und nachgiebig, daß man ohne alle Gewalt mit der Hand hindurchkommen konnte. Die Nachgeburt hieng bey der versuchten Trennung an mehrern Stellen so fest an der Wand der Gebärmutter, daß es nicht

möglich war, sie ganz und unversehrt loszutrennen. An der rechten äußern Seite der Gebärmutter sahe man eine, sich bis in die Gegend des innern Muttermundes erstreckende, blaurothe Stelle, die so groß war, als zwey große flache Hände; an der linken Seite, um die breiten Mutterbänder herum, war eine ähnliche Stelle, von der Größe einer flachen Hand, welche in der Gegend, wo die Gebärmutter auf den Beckenrand gedrückt wurde, schwarzblau und brandig war. Ohngeachtet ich wegen anderer Untersuchungen nnd wegen der, den Hebammen gemachten Demonstrationen, die entleerte Gebärmutter ein paar Stunden vor mir hatte, so bemerkte ich dennoch die, sonst auch lange nach dem Tode noch gewöhnliche Zusammenziehung der Gebärmutter nicht, oder sie war wenigstens unmerklich. Ich machte hieraus den Schluß:

1) daß die gefundene Entzündung der Mutter wenigstens schon 4 bis 5 Wochen gedauert haben müße, denn eben so lange hatte man auch das mehr und weniger heftige Erbrechen an ihr bemerkt,

2) daß die Verstorbene sich in der Zeit ih-

rer Entbindung verrechnet, und daß vor und bey ihrem Tode die Geburtsarbeit wirklich angefangen habe; daß aber, bey der großen Mattigkeit der Frau vom vielen Blutverlust und bey der kaum merklichen Thätigkeit der durch zu große Ausdehnung und Entzündung fast gelähmten Gebärmutter, keine Wehen bemerkt worden sind.

3) daß diese Schwangere, wenn sie auch wäre entbunden worden, und wenn die vestsitzende Nachgeburt, wie es höchstwahrscheinlich ist, wegen der erwähnten Unthätigkeit der Mutter, hätte müssen einige Zeit zurückgelassen werden; an dieser Mutterentzündung und am Kindbettfieber, nach der Meynung des unwissenden Volks aber, ganz gewiß an der zurückgelassenen Nachgeburt, würde gestorben seyn.

Ich übergehe hier die übrigen Fälle der von mir beobachteten chronischen Gebärmutter-Entzündung, in welchen die Nachgeburt leicht und wie gewöhnlich zu trennen war.

Aus dem bisher Gesagten würde man, ohne meine nähere Erklärung, den Schluß machen, als sey ich für die unbedingte Zurücklassung der Nachgeburt und deren Lösung und Austreibung

durch die Kräfte der Natur eingenommen. Um daher nicht unrichtig verstanden und falsch beurtheilt zu werden, will ich mein Verfahren und diejenigen Regeln, welche ich den von mir unterrichteten Hebammen über diesen Punkt einzuprägen pflege, hier kürzlich noch anführen und im Voraus erklären, daß ich durch alles vorhin angeführte nicht behaupten will, als könne die Nachgeburt nie in Fäulniß übergehen, oder als könne eine solche Fäulniß in keinem Falle schaden. Warum sollten nicht Fälle möglich seyn, wo solche Fäulniß ein vorhandenes Wochenfieber, oder eine Mutterentzündung vermehren, oder die Anlage dazu zum Ausbruch bringen könnte? Meine Absicht ist nur, zu verhüten, daß man nicht, um einer blos möglichen und sehr unwahrscheinlichen Gefahr vorzukommen, eine eben so große und ziemlich gewisse Gefahr, durch Verletzung der Gebärmutter, nämlich Blutsturz und Entzündung derselben herbeyführe.

Ich lehre nun:

1.) Die Wegnahme der Nachgeburt in allen Fällen, wo sie von selbst gelöst ist. Das dabey in verschiedenen Fällen nöthige Verfahren

ist

ist durch viele Schriftsteller oft genug beschrieben worden und ich will es daher nicht wiederholen.

2) Die eigentliche Lösung des Mutterkuchens finde ich nöthig, wenn derselbige über den ganzen Muttermunde, oder zum Theile darüber fest sizt. Die nähern Bestimmungen, wie? und wie weit? derselbe hier getrennt werden dürfe, übergehe ich hier, da sie in allen Lehrbüchern der Entbindungskunst enthalten sind.

3) Wenn der Mutterkuchen bereits in Fäulniß gegangen und mürbe ist, so soll er abgelöst werden, welches dann ohne Schwierigkeit geschehen kann.

4) Wenn die Gebärmutter etwa durch ein so unschickliches als schädliches Zerren an der Nabelschnur umgekehrt wäre, da ist die Lösung des Mutterkuchens nöthig, um die Gebärmutter desto leichter zurück in ihre Lage bringen zu können.

5) Wenn der größte Theil des Mutterkuchens schon von der sich ungleich zusammenziehenden Gebärmutter losgetrennt ist, und man eines immer wiederkehrenden Blutflußes wegen

örtliche Mittel anwenden will, so darf derselbe an der Stelle, wo er noch festhängt, abgetrennt und weggenommen werden, um Raum zu gewinnen, damit die etwa nöthigen Einsprützungen nicht gehindert werden.

6.) Für unschädlich, wenn auch nicht für nöthig, halte ich die Ablösung der Nachgeburt, wenn die Gebärmutter sich gehörig zusammen gezogen hat, so daß der Muttergrund eine Hand breit über dem Schaambeinrande zu fühlen ist, welches gewöhnlich einige Stunden nach der Entbindung bemerkt wird, und der Mutterkuchen, oder einzelne Stücke desselben, nicht ungewöhnlich festsitzen, so, daß die Trennung leicht erfolgt. Der Fall, wo eine solche unschädliche Lösung rathsam ist, tritt besonders da ein, wo man den, durch alte kluge Weiber, durch Hebammen, und manche Aerzte unterhaltenen Vorurtheilen einer kränkelnden und ängstlichen Gebärerin nicht auf der Stelle entgegen treten kann, sondern ihnen einstweilen nachgeben muß, um nur der Angst der Wöchnerin ein Ende zu machen. Auch kann diese unschädliche Lösung rathsam seyn, wenn etwa bey eintretenden Ohnmachten, Con-

vulsionen, u. d. g. die Verwandten der Wöchnerin, oder manche Aerzte, darin das einzige Rettungsmittel suchten. So lange jedoch die vorherbeschriebene Zusammenziehung der Mutter nicht vorhanden ist, werde ich dem grundlosen Vorurtheile, als sey die Nachgeburt die Ursache der Convulsionen, Ohnmachten und Mutterkrämpfe, nie nachgeben, so lange man mich um Rath fragt.

Die nothwendige, oder rathsame Lösung der Nachgeburt in noch mehrern Fällen, als hier angegeben sind, behaupten zwar noch einige Geburtshelfer, können sie aber nicht erweisen, noch vertheidigen. Wenn sie sich entschließen könnten, über den Causalzusammenhang der, nach ihrer grundlosen Versicherung von der zurückbleibenden Nachgeburt, herrührenden Uebel, lieber nachzudenken, und die Natur schärfer und unbefangener zu beobachten, als alles tausendmal nachgebetetes Geschwätz nochmals nachzuschreiben, so würden sie, ich zweifle nicht daran, zu gleicher Ueberzeugung mit denen, die diese Prüfung angestellt haben, gelangen.

Was in hiesiger Gegend eine solche Prüfung ehedem gehindert, und die alten eingewurzelten Irrthümer, bey Chirurgen, Hebammen und wohl auch bey manchen Aerzten noch mehr befestigt und verbreitet hat, ist der Umstand, daß ein vor sieben Jahren verstorbener Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe, unbekümmert um die entgegen gesetzten Erfahrungen und Gründe denkender Geburtshelfer, zu denen er selbst nicht gehörte, durch eine Reihe von Jahren, die unbedingte Wegnahme und Ablösung der Nachgeburt gleich nach der Entbindung nicht nur gelehrt, sondern auch selbst ausgeübt hat. Hätte dieser Mann bey den, unter seiner rohen Hand hiebey entstandenen Unglücks- und Todesfällen nur einmal einiges Mißtrauen in sein gedankenloses und mechanisches Verfahren gesetzt, und den Beobachtungen eben so scharfsinniger als erfahrner Männer einige Aufmerksamkeit geschenkt, so würde er eine bessere und entgegengesetzte Ueberzeugung in dieser Angelegenheit nicht verfehlt haben. Seine Zuhörer wären dann vor einer gefährlichen Zuversicht, die er ihnen mit seinen Rathschlägen über diesen Punkt der Geburtshülfe einflößte,

 be-

bewahrt worden, und hätten sich manche eigne traurige Erfahrung erspart.

Eine solche Aenderung der, aus Vertrauen auf ihre Lehrer angenommenen und lange behaupteten Meynungen, haben bisweilen berühmte Männer erfahren, und haben die Achtung des Publikums gegen sich dadurch noch vermehrt, daß sie ihre bessere Ueberzeugung und die Erfahrungen, durch welche sie dazu gelangten, bekannt gemacht haben, wie dieses namentlich mit Herrn General-Chirurgus Mursinna der Fall ist, dessen so offenes als lehrreiches Bekenntniß hierüber man in Loders Journal 2ten Bds. 1ten Stück p. 93. u. f. nachlesen kann.

Was aber auch im hiesigen Lande dazu beygetragen haben mag, die Hebammen, so wie auch manche Geburtshelfer und Aerzte, in dem verderblichen Wahne zu erhalten, daß sie befugt wären, in die wohlthätigen Wirkungen der Natur beym Nachgeburtsgeschäfte mit ihren verwegenen Händen Eingriffe zu thun: entschuldigen könnten sich selbst die ältesten und ärmsten Hebammen, wenn sie in ihrer schädlichen Gewohnheit fortfahren, nicht ferner mit der Unwissenheit, seitdem fünf-

hun-

hundert Exemplare des bey Palm in Erlang erschienenen Lese- und Hülfsbüchleins für Hebammen, Väter und Mütter ꝛc. im Jahr 1788, nachdem ich und andere Geburtshelfer diese Schrift geprüft, und zweckmäßig befunden hatten, auf Antrag des unvergeßlichen, verdienstvol. Medicinal-Präsidenten Schöpf mit höchster Genehmigung aus Königlichen Kassen gekauft und an alle Hebammen durch die Physikate vertheilt worden sind.

Damit man im Stande ist, das gewöhnliche Benehmen der Hebammen beym Nachgeburtsgeschäft, mit dem, wie es nach Vorschrift der Medicinal-Behörden dieser Fürstenthümer seyn soll, zu vergleichen, will ich die in der angeführten kleinen Vorschrift, darüber gegebenen Regeln und Belehrungen hier wörtlich anführen.

„Die Hebamme, (heißt es S. 29) unterlaße die so gewöhnlichen Versuche, die Nachgeburt sogleich nach der Geburt des Kindes zu lößen; denn jeder Versuch ist gleich verwegen und strafbar. Auch untersage sie der Kreisenden, das in dieser Absicht gebräuchliche Blasen, Drücken, Husten ꝛc. dann es ist nicht nur ohne Nutzen, sondern allerdings

schädlich. Sie lasse die Entbundene nicht aus den Augen, bis sich die Gebärmutter zusammengezogen, und eine Art von Kugel über dem Schaambein gebildet hat.“

Und S. 32. heißt es:

„Die Hebamme muß wissen, daß die Frucht durch Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebärmutter ihre Nahrung von den Säften der Mutter bezieht, und daß sie davon Wachsthum und Leben habe. Es wird ihr daher sehr begreiflich seyn, daß, wenn das Kind in der Gebärmutter fortleben soll, diese Verbindung nicht aufhören darf, bis dasselbe gebohren ist, wo es alsdann eine neue Einrichtung des Blutumlaufs durch das Athemholen erhält, und durch den Mund seine Nahrungsmittel zu sich nehmen kann. Der Wille der Natur ist demnach kein anderer, als daß die Nachgeburt, sowohl unter der Schwangerschaft, als während dem Geburtsgeschäfte, fest in Verbindung mit der Gebärmutter bleibe, bis die Frucht reif und geboren ist, weil sie dann erst die genannten Kräfte und Fähigkeiten, für sich fortzuleben, erhalten hat. Nur wenn das Kind geboren ist, dann erst will die Natur

die

die Lösung dieser Verbindung, weil jetzt die Nachgeburt ein überflüßiger Körper in der Gebärmutter geworden ist.“

„Dieses Geschäft aber, die Lösung und Austreibung derselben, muß daher als ein zweiter, aber gelinderer Geburtsakt angesehen werden, dazu sich die Natur auch der nämlichen Kräfte bedient, die die Austreibung der Frucht bewirkten. Sie geht dabey meistens mit größter Ordnung, aber nicht immer zu einer bestimmten Zeit zu Werke. Denn so wie sich die Dauer der Geburtszeit nicht immer gleich verhält, so geschieht es auch bey der Nachgeburt, und so wie sich beym ersten Geschäfte der Natur Hindernisse entgegen setzen können, so erfolgt dieses auch zuweilen bey letzterm. Frühgeburten, schnelle und zu langsame Geburten, sind den Gesetzen der Natur nicht gemäß, daher auch bey diesen das Nachgeburtsgeschäft nicht immer von erwünschtem Gange ist.“

In der Natur sehen wir zwar:

1.) Daß die Nachgeburt oft sogleich nach dem Kinde, oder in einer Viertelstunde darauf folgt.

2.)

2.) Manchmal erfolgt sie erst nach 1. 2. 3 bis 6 Stunden, auch noch später.

3.) Zuweilen bleibt sie sogar mehrere Tage zurück.

Der erste Fall, wo die Nachgeburt sogleich dem Kinde folgt, kann nur dann als natürlich angenommen werden, wenn die Geburtszeit nicht zu kurz war, und ihre Zeiträume gehörig durchlief, wo die Gebärmutter Zeit hatte, sich nach und nach zusammen zu ziehen, und zu verkleinern; zu Folge dessen auch die durchschneidenden Wehen den Mutterkuchen trennen, und nach dem Kinde heraustreiben. Denn bey einer schnellen Geburt wo das Kind mit samt der Nachgeburt so jähe herausgestossen wird, da kann sich die Gebärmutter unmöglich gehörig verengen. Ihre Gefässe, die mit der Nachgeburt mündeten, sind noch offen, und ergiessen das Blut häufig in die Gebärmutterhöle. Hier hat man also die tödtlichen Blutstürzungen, Ohnmachten, Zuckungen und Nervenschlag zu gewärtigen. Vielleicht ruft das hier Gesagte vielen Hebammen ihre diesfalls gemachten traurigen Erfahrungen ins Gedächtniß zurück, wo, nach einer, dem Anscheine nach leich-

ten

ten und glücklichen Entbindung, die Entbundene schon in der folgenden Stunde ein Raub des Todes geworden war."

„Beym zweyten und dritten Falle, da wo der Mutterkuchen später erfolgt, haben sich auch mehrentheils der Natur Hindernisse in den Weg gelegt, die den natürlichen Gang des Geschäfts verzögern, ja ihre Kräfte oft ganz unzulänglich machen."

„Eine Menge wesentlicher und zufälliger Umstände können das Nachgeburtsgeschäft verhindern. z. B. die zu feste Verbindung des Mutterkuchens mit der Gebärmutter, Trägheit derselben, ihre ungleichförmige Zusammenziehung, Krämpfe ꝛc. Aus den nur in kleiner Anzahl angeführten Ursachen würde die Hebamme ersehen, daß, wenn die Nachgeburt in der Zwischenzeit, von der Geburt des Kindes an, bis höchstens nach 3 Stunden nicht natürlich folgen sollte, sie sich dann nach der Hülfe eines Geburtshelfers umzusehen habe, der fähig ist, die Ursachen der Zögerung aufzusuchen, zu heben, und die Natur in ihrer Wirkung zu unterstützen. Sollten aber gleich nach der Geburt des Kindes,

oder

oder einige Zeit darauf gefährliche Zufälle eintreten, die von einem widernatürlichen Zustande der Nachgeburt abzuleiten wären, z. B. ein starker, fortdauernder Blutfluß mit oder ohne Ohnmachten, Krämpfe, Convulsionen, ein stechender und empfindlicher Schmerz in der Gebärmutter, so ist die Hebamme verbunden, ihre in den §. 18, 46, und 49 angerathenen Hülfsmittel eilig und ernsthaft anzuwenden, aber zu gleicher Zeit auch den Geburtshelfer rufen zu laßen, wenn sie nicht die Frau großer Gefahr, und sich einer schweren Verantwortung aussetzen will."

„Der zweyte Geburtsakt ist also ganz alleine das Werk der Natur, und die Hebamme darf sich nie beygehen lassen, die Nachgeburt, weder durch einen oder den andern gewöhnlichen Angriff, früher heraus befördern zu wollen. Sie merke daher, daß nach ausgetriebener Frucht, bey wieder erneuerter Thätigkeit und Zusammenziehung der Gebärmutter neue Wehen entstehen, die die Lösung und Austreibung des Mutterkuchens bewirken, unter welchen sie an der Gebärenden folgende Zeichen wahrnimmt.

1.) Dieselbe empfindet neue Wehen.

2.) Bemerkt man äußerlich an der Gebärmutter eine neue Thätigkeit, sie ziehet sich zusammen, und läßt sich wie eine etwas harte Kugel anfühlen.

3.) Sie erleidet einen mäßigen Blutfluß an den Geburtstheil en.

Die Wehen und der hiebey statt findende mäßige Blutfluß sind die sichern Zeichen der Lösung der Nachgeburt. Die verkleinerte, äusserlich als eine Kugel sichtbar gewesene Gebärmutter aber, die Verminderung der Wehen und des Blutflusses, das drückende Gefühl einer erneuerten Ausdehnung des Muttermundes und der Scheide, sind Zeichen der aus der Gebärmutter getriebenen Nachgeburt."

„Nur durch diese Kennzeichen überzeugt sich die Hebamme von dem vollendeten zweyten Geburtsakt und unterläßt daher alle andere, bey Lösung der Nachgeburt in Gewohnheit gehabte, schädlichen Versuche, z. B. daß sie die Nabelschnur anspanne und ziehe, und wenn sie kracht, oder beym Loslassen schnell zurücke fährt, solches

als

als ein Zeichen des noch festsitzenden Mutterkuchens anzusehen sey, ist verwegene Spielerey."

„Der Hebamme kann also zur Beförderung des Nachgeburtsgeschäfts nichts weiter erlaubt werden, als gelindes Reiben des Unterleibes, Klystire von Chamillen Absud, bey einiger Schwäche aber, kalte Umschläge, auch die Reichung von etwas Wein oder Zimmt-Mixtur."

„Alle andere Mittel, besonders die Angriffe mit der Hand, sind nicht erlaubt, und der Gebrauch, nach abgenommener Nachgeburt, nochmals in die Gebärmutter zn gehen, die fremden Körper!! samt dem geronnenen Geblüte heraus zu nehmen, ist nach Theorie und Erfahrung gleich unnatürlich und unverantwortlich."

Nach diesen, nicht auf blinden Gehorsam berechneten, sondern auf Gründen beruhenden und wahrhaft belehrenden Vorschriften muß es fast unglaublich scheinen, daß es in hiesiger Gegend noch viele Hebammen geben soll, welche zu den angeführten Klagen Veranlassung geben. Noch auffallender aber müssen diese Klagen seyn, wenn man die Verfügungen kennt und erwägt, wodurch das genannte Lese- und Hülfsbüchlein

als

als Norm für das Verhalten der Hebammen eingeführt worden ist. Die deswegen an das ehemalige obergebürgl. Collegium medicum zu Bayreuth erlassenen Präsidial-Verfügung v. 5ten Novbr. 1798. ist wörtlich folgende:

„Von dem im Verlage der Palmschen Buchhandlung zu Erlang in diesem Jahre erschienenen Lese- und Hülfsbüchlein für Hebammen, haben auf deshalb geschehenen Antrag Sr. Königl. Majestät genehmigt, eine hinlängliche Anzahl Exemplarien anzukaufen, und sie unter die Hebammen beyder Fürstenthümer, durch die Medicinal-Collegien vertheilen zu lassen. Auch ist zu dieser Absicht eine zwote verbesserte Auflage veranlaßt worden.

„Mittelst allerhöchsten Rescripts d. d. Berlin d. 14 Jul. 1798 ist Unterzeichnetem die Verordnung zugegangen, den beyden Medicinal-Collegien zu Ansbach und Bayreuth Sr. Königl. Majestät Intention dahin zu eröffnen, daß:

1.) Bey jedesmaligem Hebammen Unterricht in Ansbach und Bayreuth, neben den bisherigen Anweisungen zu dem mechanischen Theil ihres Geschäftes die Schülerinnen auch für ihr

übriges Benehmen gegen Gebährende, Entbundene und Neugebohrne nach diesem Leitfaden unterrichtet werden, und daß:

2.) Den ältern schon angestellten Hebammen im Lande, diese Schrift durch die Physikate zukommen, und diese gehalten seyn sollen, die ihnen untergebenen Hebammen nach Gelegenheit zu sich zu bescheiden, und ihnen diese Schrift mit den gebührenden Ermahnungen für getreuliche und gewissenhafte Befolgung der darin enthaltenen Lehren, nach deshalb von den Medicinal-Collegien etwa weiter nöthig erachteten, und der Absicht gemäß, zu verfügenden Anweisungen zu übergeben.

Schöpf.

In dem hierauf unterm 31. Decbr. 1798. vom damaligen hiesigen Collegio medico an alle Physikate erlassenen Ausschreiben, heißt es unter andern:

„Die verpflichteten Hebammen sind zu bedeuten, daß sie sich mit allem Fleiße bestreben, die in diesem Büchlein enthaltenen Vorschriften sich bekannt zu machen, und in Anwendung zu brin-

bringen. Dem Physikus selbst wird hiebey aufgegeben, bey allen vorkommenden Gelegenheiten, wo das Verfahren der Hebammen beobachtet werden kann, darauf zu sehen, ob und wie diese Vorschriften von den Hebammen in Anwendung gebracht worden sind. Nach Verlauf von 3 Monaten von der Zeit der Insinuation an, soll gedachter Physikus die Hebammen vorkommen lassen, dieselben über den Inhalt des Büchleins, wie sie denselben gefaßt und in Anwendung gebracht haben, prüfen, und diejenigen, welche etwa nachläßig und ungehorsam, oder halsstarrig befunden worden sind, zur Ahndung berichtlich anzeigen.“

Wie diese Befehle von vielen Aerzten und Hebammen befolgt worden sind, will ich hier nicht untersuchen; das was ich darüber zu sagen hätte, läßt sich aus dem Vorhergehenden schon zur Genüge abnehmen. Genug, ich selbst habe bey dem Unterricht der mir anvertrauten Hebammen, obige Vorschriften sorgfältig erklärt, und eingeschärft. Allein, was hilft eine solche Schrift Hebammen, in deren Köpfen alte Vorurtheile eingerostet sind, und die deswegen eben

so unfähig zur Belehrung, als zur eignen Beobachtung und Erfahrung sind? Wenn selbst Aerzte aus Indolenz und aus Furcht, dem Publikum durch Angriff und Tadel seiner Vorurtheile zu mißfallen, zu allem Unfug schweigen, und eben so feige als feile Verräther an ihrer Pflicht und an der Kunst sind, zu der sie sich dem Namen nach bekennen, so bleiben die heilsamsten Vorschriften dieser Art todt und unwirksam. Solche charakterlose Wichte entschuldigen die Unredlichkeit, mit welcher sie sich vor dem verstocktesten Eigensinn der Menschen beugen und ihm schweigend nachgeben, damit, daß es des Arztes Pflicht sey, die Schwachheiten der Menschen, besonders der Kranken, geduldig zu ertragen, und zu verzeihen, weil er sonst das Vertrauen, und besonders die klingenden Beweise desselben verlieren, und das Volk Veranlassung erhalten würde, die Hülfe der Quacksalber vorzuziehen. Unwürdig ihres Berufs aber sind Aerzte, die auf den Beyfall einen Werth setzen, welcher nur auf grober Täuschung alberner und unwissender Menschen beruht, und nicht aus geprüfter Ueberzeugung von der Redlichkeit des Arztes entspringt.

Ihr Benehmen macht die medicinische Praxis verächtlich, und hindert gänzlich selbst den wissenschaftlichen Nutzen, den es haben sollte. Denn, indem der Arzt wähnt, das Vertrauen seines Kranken zu ihm sey unwandelbar, kuriren alte Mütterchen und Quacksalber denselben, die desto mehr Glauben finden, je dreister und unsinniger ihr Geschwätz ist. Der betrogene Arzt stellt sich, um consequent zu erscheinen, darüber ganz ungekränkt, und der bedauernswürdige Kranke, der Albernheit von Verstand zu unterscheiden nie gelernt hat, wird von Zweifeln in die Rechtschaffenheit und Einsicht seiner Rathgeber und von thörichten Vorstellungen, deren eine immer zehn andere erzeugt, mehr gequält, als von der Krankheit selbst. Die dabey beschäftigten Aerzte finden es, wenn auch ihrer Pflicht, doch nicht ihrem Interesse gemäß, dem Kranken zu sagen, woran es ihm hauptsächlich fehlt, und ihm etwas Vernunftgebrauch und Nachdenken zuzumuthen, damit er mit Ruhe des Gemüths und mit Anstand krank seyn lerne. Sie bedenken nicht, daß sie den Aeltern gleich sind, welche aus ganz gleichen Maximen ihre bösartigen Kin-

 der

der zu Züchtlingen und Galgenschwengeln erziehen, aus Furcht, sie möchten sich, wenn man ihrem Eigensinn ernstlichen Widerstand entgegensetzte, zu sehr — alteriren.

Bey diesem Verhältnisse der Medicinalpersonen und des Publikums zu einander, wird sich Niemand wundern, wenn ich sage, daß ich, ungeachtet obiger Verordnungen, doch nie den Fall erlebt habe, daß eine von den alten, ehedem angestellten Hebammen, mich oder einen andern Geburtshelfer, wegen einer zurückbleibenden Nachgeburt gerufen hätte: jedoch die traurigen Folgen ihrer Verwegenheit bey Lösung derselben, habe ich oft sehen müssen. Sie gehen so weit in ihrem Dünkel, daß sie ihren Ruf ruinirt glauben, wenn sie einmal, wo sie die Unmöglichkeit einsehen, sich selbst zu helfen, genöthigt sind, den Geburtshelfer zu holen. Bey einem Publikum, welches durch medicinische Scherwenzeleyen nicht verdorben wäre, müßte eine Hebamme sich den Ruf einer rechtschaffenen, einsichtsvollen und sorgsamen Frau erwerben, wenn sie Beweise giebt, daß sie eine bevorstehende Gefahr zeitig erkennt, und für die nöthige Hülfe

sorgt,

sorgt. So ists aber gekommen, daß ich, nicht nur einmal, erst am vierten und fünften Tage der dauernden Geburtsarbeit zu Gebährenden in hiesiger Stadt gerufen worden bin, deren Entbindung durch die Kräfte der Natur unmöglich erfolgen konnte, welches sorgsame Hebammen, die auf ihre Einsicht mehr, als auf blindes Glück zu rechnen gewohnt sind, wohl hätten voraus sehen können.

Doch das wird hoffentlich anders und besser werden, sobald wir statt der hier und da noch vielgeltenden albernen medicinischen Praktikanten, denen Zimmermann vergeblich einen treflichen Spiegel in seinem Buche von der Erfahrung vorgehalten hat, wahrhaft gebildete und würdige Aerzte haben werden, die es verdienen, Helfer der Kranken und Lehrer und Rathgeber der Gesunden zu seyn. Dann wird das Wirken der Aerzte nicht mehr so nichtig und vergeblich seyn, und der Fluch, der auf ihrem Berufe nicht selten ruht, wird gelöst seyn und sich in Seegen verwandeln. Ich meines Orts, werde nicht müde werden, der Thorheit und dem schädlichen Irrwahn eines Unwissen-

den, durch Mangel an bessern Unterricht in Schulen und Kirchen verwahrlosten Volkes, bey jeder Veranlassung, die mir dazu einen Beruf giebt, muthig entgegen zu treten.

Ich habe die frohe Aussicht, bey Erweiterung meines Wirkungskreißes in meinem Beruf als Hebammenlehrer, künftig wohlthätiger für Verbreitung besserer Einsichten zu Hülfleistung beym Geburtsgeschäfte, als bisher wirken zu können, da Friedrich Wilhelm, der schon in Erlang mit königlicher Milde der kranken und nothleidenden Armuth den ersten anständigen Zufluchtsort in diesem Lande erbauen läßt, auch zur Pflege armer, hülfloser Schwangern und Gebährenden hier in Bayreuth eine Anstalt errichten, und mit dem Hebammenlehr-Institute verbinden läßt, die gewiß ein ruhmwürdiges Denkmal mehr für die Wohlthätigkeit unsers Königs seyn wird. Es wird nicht fehlen, daß auch diese Anstalt und ein darinn eingeführtes, vernünftiges und wohlthätiges Verfahren mit Gebärenden viel zur Ausrottung der noch bestehenden, menschentödtenden Vorurtheile beytragen wird. Unterstützt von der Wohlthätigkeit findet jede vernünftige Lehre bes-

ser

ser Eingang, als ohne dieselbe. Obgleich die meisten Bewohner hiesiger Gegend etwas hart vernehmen und das Nachdenken ziemlich unbequem finden, so ist doch ein kräftiges Wort der Wahrheit nie ganz fruchtlos bey ihnen geblieben. Und so wird dann, wie ich sicher hoffe, wohl kein Arzt und Geburtshelfer nach mir, eine ähnliche Veranlassung zu öffentlicher Beschwerde, wie ich im Anfange dieser Schrift erzählt habe, erhalten.

Auch diese wenigen Blätter werden ihren Zweck nicht verfehlen, und vielleicht manche Mütter und Hebammen veranlaßen, wenigstens in Rücksicht des hier abgehandelten Punktes der Geburtshülfe über ihre bisher ungeprüften Gewohnheiten nachzudenken. Mancher Säugling wird dann seine Mutter und mancher Hausvater seine Gattin behalten, und ich werde nicht mehr klagen dürfen, daß mehr Gebährende an der unzeitigen Lösung der Nachgeburt, als an den Folgen einer schweren Entbindung, wie es gewöhnlich und unrichtig in den Todtenregistern heißt, umkommen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

SBB 013401761856

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Langermann, Johann Gottfried,

Uiber die Lösung der Nachgeburt Ein paar Worte an d. Publikum zur Ausrottung gefährlicher Irrthümer, welche sich kürzlich auch in Baireuth bey d. Tode e. Wöchnerin geäußert haben

Hof 1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.108
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451512-4